

# «Nicht mein Verständnis von Demokratie»

**Nachdenken** Die 300-Jahr-Vortragsreihe des Liechtenstein-Instituts widmete sich gestern in Eschen dem Begriffspaar «Fürst und Volk». Referent Peter Gilgen sprach von einer postpolitischen Gesellschaft und dem Ende der Geschichte Liechtensteins.

**Gary Kaufmann**  
gkaufmann@medienhaus.li

Für den Vortrag, der gestern im Foyer des Eschner Gemeindsaals stattfand, hat das Liechtenstein-Institut mit Peter Gilgen einen Referenten gefunden, der eine gewisse Aussenperspektive auf Liechtenstein aufweist, aber doch noch eng mit dem Land verwurzelt ist. Der Eschner, welcher seit Jahren Germanistik an einer Universität in den USA unterrichtet, stellte sich keiner leichten Aufgabe, denn er musste die Beziehung zwischen «Fürst und Volk» beschreiben. Was mit einem historischen Überblick anfing, ging über in eine juristische Einschätzung der Landesverfassung und endete in einem klaren Kommentar, dass der Fürst nicht nur aus alphabetischer Sicht vor seinen «Untertanen» kommt: «Er gibt dem Volk einen kleinen Sandkasten und ist für alles ausserhalb zuständig. Das ist nicht mein Verständnis von Demokratie.»

## **Fürstliches Hausgesetz stehe über der Verfassung**

Grundsätzlich würde das Volk zwischen zwei Fronten stehen. Einerseits gäbe es die Revolutionären Westen, die – dem Leitbild vom Historiker Peter Kaiser fol-



Für Peter Gilgen tritt die Verfassungsreform 2003 die Demokratie mit Füßen.

Bild: gk

gend – die Unabhängigkeit des Volkes fordern. Auf der anderen Seite stehen die Pragmatiker mit Blick nach Osten, die den Wohlstand geniessen und mehr einen Kompromiss anstreben. «Es liegt auf der Hand, dass eine Form mit zwei Souveränen nicht aufgehen

kann», so Gilgen. Seiner Ansicht nach habe letztlich jene Instanz das Sagen, welche in Ausnahmesituationen entscheidet.

Während sich der politische Zeiger mit der Verfassung 1921 dem Volk näherte, versetzte die mit 64,3 Prozent angenommene Re-

form im Jahr 2003 das Land in absolutistische Zeiten zurück. Gilgen zeigte sich erstaunt darüber, dass der Fürst sowohl als Staatsoberhaupt als auch Privatperson «über dem Recht» stehe. Zwar sei die Abschaffung der Monarchie möglich, aufgrund der auferleg-

ten Hürden jedoch «praktisch undurchführbar», weil das Hausgesetz der Familie Liechtenstein über der Verfassung stehe. Der Fürst habe mit der Reform vielmehr ein Mittel geschaffen, mit dem das Volk ihn quasi durch Stillschweigen rechtfertige. «Wir haben bei der Nachfolge im Fürstenhaus kein Mitspracherecht», betonte Gilgen.

## **Freiheit gegen Wohlstand eingetauscht**

Angesichts dieser postpolitischen Ausgangslage habe der Referent vor einigen Tagen, bei einem Spaziergang durch Vaduz, festgestellt, dass sich Liechtenstein – zumindest politisch gesehen – am Ende seiner Geschichte befinde. Seine Begründung: Ohne die Einwilligung des Fürsten lasse sich an der Verfassung nichts ändern, weshalb er durchaus Verständnis für eine Politikverdrossenheit beim Volk zeige. Die Abtreibungsdebatte sei nur der Anfang gewesen. «Er wollte die Macht, wir sind zufrieden mit dem Reichtum», meint Gilgen. Wenn man dafür die Freiheit aufgibt, könne er dem Wohlstand, den Hans Adam II. als «CEO des Staates» herbeigeführt hat, nicht nur Positives abgewinnen. Verglichen zum Staatsoberhaupt würde sich Gilgen eine Po-

litik wünschen, die Politik weniger zielorientiert vorgeht. «Es finden sich kreativere Lösungen, wenn man das Ziel nicht gleich vor Augen hat und mehr Leute zusammensitzen.»

Es werde in absehbarer Zeit keine «Liechtensteinerhütchen» geben, schloss Peter Gilgen den Vortrag ab. Anschliessend eröffnete Sebastian Frommelt, Direktor des Liechtenstein-Instituts, die Fragerunde. Bei seinen Antworten legte der Referent noch eine Schippe drauf. «Das Rot und Blau war schon schön, aber diese blöde Krone hätte nicht sein müssen», habe sich der Auslandslichtensteiner gedacht, als er sich aus in der Ferne das Video vom Geburtstagsmarsch angesehen hat. Auf die Frage, wie denn Peter Gilgen das Jubiläum feiern würde, empfahl er das 1847 erschienene Werk «Geschichte des Fürstentums Liechtenstein» von Peter Kaiser: «Für mich ist es unser Nationalepos, der dem Volk erstmals einen Stellenwert zuspricht. Leider wird es von diesem kaum gelesen.» Ob seine Sichtweise daraus resultiert, dass er sich wie Kaiser ins «Exil» begeben hat? Mit dem Begriffspaar «Souveränität und Abhängigkeit» wird das nächste Referat der Reihe das Thema wohl fortsetzen.